

## **Am Rande bemerkt....** **zur Arbeit von Karsten K.Panzer PerZan**

**von Prof. Dr. Karin Stempel**  
**Direktorin der Kunsthochschule Kassel**

Es scheint einmal eine Zeit gegeben zu haben, wo Kunst und Wissenschaft getragen wurden von dem Wunsch, etwas zu begreifen, was jenseits der Grenzen eigener Projektionen formulierbar war als eine Vorstellung von Wirklichkeit, deren Bild - gleich welcher Provenienz - teilbar und mitteilbar war. Kunst wie Wissenschaft - so heißt es - waren Modi einer Interpretation, deren gemeinsamer Referent die Wirklichkeit war, die sie gleichermaßen auslegten wie erzeugten - als jeweils spezifische Formulierung, die nicht Ausdruck der eigenen Beschränktheit war, sondern Artikulation auch einer Entscheidung, den Solipsismus der Begrenztheit nicht zu kultivieren, sondern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln und Methoden zu hinterfragen.

Es gab eine Art der Hermeneutik, die nach allen Seiten hin offen war und bei aller Strenge die Regelwidrigkeit als legitime Methode verfocht, sich abwegig und auf Umwegen einer Wirklichkeit zu nähern, die komplexer war als die Logik der Sprache und als die Logik der Form, deren Gestalt weder identisch war mit der Systematik von Begriffen, noch mit der Ordnung von Schemata, auch wenn sie gewiß nicht gänzlich unabhängig davon gedacht werden konnte.

Was sich heute im Jargon der Spezialisten und im Hirn der Fachleute verselbständigt hat, ist nichts anderes als die Verklärung der Systeme und Methoden, der Begriffe und Schemata, die das eigene Terrain markieren und Grenzen abstecken, die ebenso fiktiv sind wie die vermeintliche Objektivität von Landkarten, deren Legende nicht länger mehr als Schlüssel zur Dechiffrierung eines Codes begriffen wird, sondern als Entschlüsselung der Wirklichkeit, die sich in ihnen abbildet. Die Maßstäblichkeit verkehrt sich zur Regelgerechtheit, die jeden Maßstab und jedes Maß verloren hat. Anything goes - solange jeder auf seinem Terrain bleibt, völlig orientierungslos, weil die Karte in der Hand die Wirklichkeit zwar übersetzen, jedoch (noch?) nicht ersetzen kann. Es sei denn man folgt der Logik der Kartographen, die Borges in einer seiner Geschichten dazu verdammt sieht, immer genauere Landkarten zu erstellen und noch genauere, bis schließlich die Landkarte mit dem Terrain deckungsgleich und identisch ist. Was sich tatsächlich jedoch vollzogen hat, ist eher das Gegenteil: das Terrain ist mit der Landkarte identisch geworden - was deutlich macht, daß man aus einer Sackgasse nicht herauskommt, indem man sie oder sich umkehrt. Vielmehr geht es darum, die Legende als Legende zu begreifen und das gilt sowohl beim Kartenlesen als auch in der Kunst und in der Wissenschaft.

Kunst und Wissenschaft begegnen sich im Bild der Wirklichkeit, das sie hervorbringen - unabhängig von seiner je spezifischen Lesart. Solange wie es um nichts anderes geht als um die Verteidigung der eigenen Lesart, geht es nicht um „Wirklichkeit“, sondern lediglich um Selbstbehauptung - der alltägliche Atavismus, dem alles konsumier-

bar ist und der alles konsumiert, bis sich zuletzt das Selbst verzehrt und haltlos in seinen eigenen Abgrund stürzt - nicht anders als ein Kartenhaus, das die Leere zwar umstellt, aber weder umfaßt noch erfaßt, sondern vielmehr bei der geringsten Erschütterung selbst von ihr erfaßt wird.

Für die Kunst gilt, daß, je mehr sich das Spektrum der unterschiedlichen Ansätze und Begründungszusammenhänge für die künstlerische Produktion in der Moderne - sei es Post- oder Prae- diversifiziert, umso beliebiger scheint das einzelne Werk zu sein und seine Bedeutung. Solange das Werk - als Objekt, als Geste, als Intervention, als Konzept etc. - sich als stimmig innerhalb eines halbwegs akkreditierten Bezugsrahmens erweist, scheint sich jede weitergehende Frage nach dessen Prämissen und Stellenwert zu erübrigen. Diese durchgängig inflationäre Tendenz der verschiedenartigsten Theoreme hat nicht nur eine schier unüberschaubare Flut von in sich begründeten Werken ausgelöst, die alle gleichermaßen relativ und absolut, belanglos und in sich verkapselt nebeneinander stehen, sondern sie hat auch mit der Nivelierung der Unterscheidung zu bloßen Unterschieden jede Reflektion über die Bedeutung und den Bezug künstlerischer Produktion in der Moderne getilgt.

Nach ihrer Autonomieerklärung und verschiedenartigen selbstreflektiven Prozessen driftet ein Großteil der künstlerischen Produktion in den unterschiedlichsten Fahrwassern - mit mehr oder weniger Geschick, intelligent, zuweilen auch elegant, zunehmend beliebig und banal - unbeschadet und ungeachtet der Tatsache, daß diese vermeintliche Gleichwertigkeit und Gleichgültigkeit der Ansätze mit einem Niveau der Auseinandersetzung einher geht, das der heruntergekommenen Bühne eines Laienspieltheaters gleicht, auf der sich individuelle Obsessionen und kleine Fluchten ein letztes Stelldichein geben.

Nur wenige Künstler und Künstlerinnen sind dazu bereit, innerästhetisch abgesicherte Positionen im Hinblick auf ihren Modellcharakter zu befragen und sie damit im Rahmen der zeitgenössischen Theorieproduktion zu reflektieren, in der Wissenschaft und Kunst als gleichwertige komplexe Systeme betrachtet werden, in denen sich Raum-Zeit-Strukturen ebenso wie der Zusammenhang zwischen Materie und Energie als Beziehungsgefüge verkörpern, deren Referent das Bild der Wirklichkeit ist, das sie definieren. Künstlerische Produktion und wissenschaftliche Forschung erscheinen als zwei Seiten eines in sich gebrochenen Spiegelsystems, das die Parameter festlegt, innerhalb derer Wirklichkeit reflektiert wird und sich reflektiert.

Daß Kunst auch ganz wesentlich Organisation von Wissen ist, scheint zunehmend in Vergessenheit zu geraten - nicht zuletzt vielleicht auch deshalb, weil es dann umso leichter fällt, sich mit einem „je ne sais quoi“ aus jeder Form von Verbindlichkeit zu stellen. Umso wichtiger ist es, sich mit den raren Positionen künstlerischer Produktion auseinanderzusetzen, die wie Karsten K. Panzer in seiner bildnerischen Arbeit Ästhetik nicht nur als höchst kultivierte Form einer spezifischen Wahrnehmung Ernst nehmen, sondern sie als bildnerische Reflektion und Artikulation von analogen Strukturen begreifen, die das Bild der Wirklichkeit in verschiedenartigen Lebens- bzw. Wissensbereichen ebenso grundlegend prägen wie die Form ihrer Wahrnehmung. Anstelle der einst so gern bemühten „Arbeit am Begriff“, bei der allzuoft der Unterschied zwischen Wort und Bild in Abrede gestellt wurde, ist

in Panzer's Werk die entschiedene „Arbeit am Bild“ getreten, jedoch einem Bild, das gleichermaßen Vorstellung und Modell von Wirklichkeit ist. Panzer's Arbeit am Bild vereint wissenschaftliche Recherche und künstlerische Produktion in dem Bemühen analoge Strukturen in Modellen und Methoden der Interpretation von Wirklichkeit sichtbar zu machen, deren Zusammenhang weit über einen synästhetischen Ansatz hinaus ein Bild von Wirklichkeit und letztendlich ein Bild von Leben entwirft, in dem der Tanz der Moleküle mit den rhythmischen Mutationen eines Farbsystems zusammenstimmt, das der tiefgründigen Logik des I Ging folgt.

Was auf den ersten Blick vielleicht als belanglose Spielerei erscheint, enthüllt sich bei näherem Zusehen als höchst ernsthaftes „Spiel des Lebens“, das nicht grundlos an das Glasperlenspiel von Hesse erinnert, denn der Zufall hat im Werk von Panzer nicht nur Methode, sondern basiert auf profundem Wissen und einer langjährigen Forschung, in der sich so getrennte Gebiete wie Medizin, Philosophie, Gentechnologie, Ästhetik, Farblehre, Musik und Mathematik verbinden.

Um nicht nur den Stellenwert und die partielle Tragfähigkeit der Panzer'schen Farbsystematik vor dem Hintergrund etwa der Goethe'schen Farblehre oder dem I Ging zu begründen, sie im Zusammenhang mit den Untersuchungen von Albers oder etwa Lohse zu sehen, sondern um das tatsächliche Ausmaß und die Reichweite seiner bildnerischen Formulierungen zu begreifen, bedarf es einer eingehenden Analyse seiner Farbsystematik nicht nur durch Vertreter der einzelnen Disziplinen, sondern der gemeinsamen Anstrengung eines Gebiete und Fächer übergreifenden Diskurses. Beides steht an.